

kommen zu lassen. Ich fürchte, daraus schließen zu müssen, daß Sie nichts sehnlicher wünschen, als mich so schnell wie möglich wieder von hier verschwinden zu sehen...»

«Ihnen das zu sagen, wäre eine Unhöflichkeit, die Wolfgang von Achenbach sich nicht zuschulden kommen läßt.»

«Ihre Antwort ist trotzdem nicht weniger deutlich. Ich begreife natürlich — ich begreife vollkommen — es ist ja nicht anders zu erwarten. Und doch...»

Sie trat einen Schritt näher und legte ein wehmütiges Lächeln um ihren feingeschwungenen Mund, der das leuchtende Rot einer Granatblüte hatte.

«Es ist viel geschehen seit — damals, Herr von Achenbach...»

Ungerührt sah Wolfgang v. Achenbach sie an.

«Wir haben es zur Kenntnis genommen. Frau Konsul.»

«Zur Kenntnis genommen — wie man eine beliebige Tatsache zur Kenntnis nimmt, um sie im nächsten Augenblick wieder zu vergessen...»

«So ist es. Wir haben uns bemüht, es so schnell wie möglich wieder zu vergessen. Und wir haben es vergessen. Restlos vergessen. Frau Konsul! Und wir wünschen nicht mehr daran erinnert zu werden.»

«Oh — Sie sind sehr hart, Herr von Achenbach. Und Sie nehmen mir allen Mut, Ihnen zu erklären, wie alles gekommen ist.»

«Es würde auch zwecklos sein. In jedem Falle.»

Gloria senkte den Kopf. Dann hob sie ihn wieder und sah in die Ecke.

«Ich weiß nicht, ob Sie nur für Ihre Person sprechen oder auch für — Stefan. Ich bin eine Frau, Herr von Achenbach. Einer Frau, die viel bereut und viel gebüßt hat, werden Sie die Antwort nicht verweigern —»

Sie hob ihm das Gesicht mit einem schmerzlichen Ausdruck entgegen.

«Ich möchte eins wissen, Herr von Achenbach: Wie hat Stefan das damals getragen...?»

Scharf und streng war das Gesicht des Schloßherrn.

«Wie ein Mann. Frau Konsul! Wie ein Achenbach! Die Achenbachs stehen fest wie Eichen, möge kommen, was da kommen will.»

Dann reckte er sich in den Schultern, eine Bewegung, wie sie auch Stefan zuweilen an sich hatte. Es war die erste Bewegung, die er machte.

«Man sollte meinen, daß Sie das alles nicht mehr interessieren kann, so wenig, wie es uns noch interessiert. Man könnte Ihnen auch sagen: Sie haben einen Mann Frau Konsul. Einen sehr sympathischen, sehr ehrenwerten Mann. Aber ich hoffe, es wird nicht notwendig sein, Sie daran zu erinnern.»

Glorias Stimme flackerte leicht.

«Es ist nicht notwendig, Herr von Achenbach. Aber ich sehe, ich habe wirklich keine Verzeihung von Ihnen zu erhoffen —»

«Von mir, Frau Konsul? Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen.»

Sie schien noch etwas sagen zu wollen, ließ aber den Kopf wieder sinken. Langsam wandte sie sich zum Gehen.

«Leben Sie wohl, Herr von Achenbach.»

«Leben Sie wohl, Frau Konsul.»

Unbewegt sah er ihr nach, bis sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte.

Gloria stand auf dem halbdunklen Gang. Ihre Schläfen waren heiß. Nein, von diesem Manne hatte sie keine Gnade zu erwarten. Und Stefan? — War Stefan nicht Blut vom Blut dieses Mannes? War er nicht auch ein Achenbach? Durfte sie

von ihm Gnade erwarten? Durfte sie hoffen, daß sein Herz sich ihr wieder öffnen würde?

Sie hatte dem alten Herrn da drinnen eine Komödie vorgespielt. Besser, als man sie jemals auf der Bühne gespielt hatte. Aber stand hinter dieser Komödie nicht bitterer, heiliger Ernst?

Stefan war damals ja noch so jung gewesen. Man hatte seine Bewunderung, seine aus anfänglicher Zurückhaltung plötzlich aufbrechende Leidenschaft nur als jugendlichen Rausch betrachtet, wenn man auch manchmal gefühlt hatte, daß diese Leidenschaft etwas anderes gewesen war als die Bewunderung, die einem von vielen Seiten entgegengebracht wurde. Man war in dieser Beziehung ja so verwöhnt gewesen, hatte selber nicht mehr gewußt, was Schein und Wahrheit war und was eine Zukunft versprach. Da war dann der andere gekommen, um desentwillen man Stefan vergessen hatte. Er war eben stärker gewesen. Oder — ach, man konnte es ja heute gar nicht mehr sagen! Es war eine schwere Enttäuschung geworden, an der man zu tragen gehabt hatte, bis man sich in die Ehe mit Bruckner geflüchtet hatte wie in einen ruhigen, sicheren Hafen. Aber man war doch nicht schlecht! Man war doch nicht schlecht...!

Nicht schlecht, Gloria Bruckner? Hast du nicht erst vor kurzem gedacht: Wenn die Ehe mit Bruckner wieder in die Brüche geht, so ist es eben Schicksal...? Er muß sich damit abfinden? Ach, Bruckner ist gut, ist die Güte und Liebe selbst. Er verdient nicht, unglücklich gemacht zu werden durch die Frau, die ihm alles war. Ja doch! Aber stärker als all das war doch der Gedanke: Stefan! Konnte man denn dafür? Mein Gott, konnte man denn dafür?

Und diese — diese Annelore Hildach! Man glaubte sie zu hassen. Aber war das wirklich Haß? Redete man sich das nicht nur ein, weil man vor innerer Angst verkam? Weil man in ihr die Nebenbuhlerin witterte? Nein, wenn man ehrlich sein wollte: man hatte sich in diesen Haß nur hineingeredet. Man hatte auch mit ihr eine Komödie aufgeführt. Wie bei einem Theaterdialog zwischen zwei

eifersüchtigen Frauen. Man konnte zu diesem Mädchen sagen: Verzeih mir — aber ich muß dich hassen. Weil Stefans Herz dir nahe ist! Oder weil sein Herz doch auf dem Wege zu dir ist! Aber vielleicht war das gar nicht einmal der Fall. Vielleicht war sie auch ein Mensch, der um seine Liebe litt. Und wenn auch — nein, von Haß sollte nicht die Rede sein. Man war doch nicht schlecht... Man war nur so ganz wirr — weil man heute wußte, daß man in Wirklichkeit nur Stefan geliebt hatte...»

Nein, Stefan —, dachte sie, nein, Stefan, ich bin nicht schlecht! Ich bin ganz gewiß nicht schlecht!

Das Halbdunkel des Ganges lag wie eine Last auf ihr. Sie sah sich mit wirren Blicken um. Rechts? Oder links? Ja, dort zur Linken war die Treppe. Mit unsicheren Schritten stieg sie hinab. Ihr war, als liefe sie auf Watte oder als wäre jede der Stufen ein schwankender Wolkenbaum. Mußte man jetzt stürzen? Ins Bodenlose?

Als sie das Erdgeschoß erreichte, sah sie wie durch einen Schleier, daß das Mädchen in auffälliger Hast dem hinteren Ende des Korridors zueilte. Im gleichen Augenblick tauchte eine männliche Gestalt vor ihr auf: Wolfersdorff.

Er verbeugte sich mit einem viel-sagenden Lächeln.

«Also wirklich, Fräulein — Frau Konsul...! Ich war vorhin im Zweifel, aber ich hörte eben —»

Ein erstaunter, abweisender Blick traf ihn.

«Was hörten Sie —»

«Daß Gloria Rettner heute die Frau Konsul Bruckner ist.»

«Ah —!» riß Gloria sich zusammen. «Aber wollen Sie mir nicht erst mal sagen, wer Sie sind?»

Er machte die Andeutung einer neuen Verbeugung.

«Wolfersdorff. Gerhard Wolfersdorff. Ein Nichts, eine Null für Sie. Aber zum besseren Verständnis: Ich gehörte seinerzeit zum Freundeskreise Klindworths, der das fabelhafte und von uns allen beneidete Glück hatte —»

Eine flammende Röte schoß Gloria ins Gesicht.

«Nun — und...?»



AM KOCKELBERG BEI DIEKIRCH